



ZdK

# Salzkörner

Materialien  
für die Diskussion  
in Kirche  
und Gesellschaft

18. Jg. Nr. 3  
16. Juli 2012

## Editorial

### Demografiestrategie

Der demografische Wandel wird seit über 40 Jahren diskutiert, inzwischen ist er spürbare Realität: Wir leben immer länger, es gibt immer mehr ältere Menschen und weniger junge. Diese zieht es immer stärker in die Ballungszentren, ländliche Regionen sind vom Aussterben bedroht. Mancherorts boomen Kitas, Schulen, Mehrgenerationenhäuser etc., andernorts drohen Kita-Schließungen, Schulzusammenlegungen, Geisterstädte.

Nun haben die meisten gesellschaftlichen Entwicklungen neben schlechten auch gute Seiten. Von den "gewonnenen Jahren" sprechen viele. Davon, dass wir "weniger, älter, bunter" werden. Davon, dass die, die wollen, länger arbeiten können. Dass wir den Erfahrungsschatz der Älteren brauchen und nutzen sollten. Es gibt die große Chance, selbstbestimmt alt zu werden.

Die Bundesregierung hat eine Demografiestrategie verkündet, eine wichtige gemeinsame Initiative. Die verschiedenen Ansätze unter der Überschrift "Jedes Alter zählt" sind sehr zu unterstützen – nun gilt es, diese auch mit konkreten Inhalten zu füllen.

Besondere Unterstützung verdient aber die Familie: Familie braucht Zeit, Familie braucht Geld und Familie braucht Unterstützung. Ebenso wichtig sind Anstrengungen im Bildungsbereich: lebenslanges Lernen wird unverzichtbar. Am Ende ist der demografische Wandel ein Beispiel dafür, wie eine sinkende Geburtenrate und eine höhere Lebenserwartung Politik beflügeln können: In der Familien-, Bildungs-, Arbeitsmarkt-, Sozial- und Wirtschaftspolitik sollten wir die Rahmenbedingungen so verändern, dass die Menschen Mut haben, Familien zu gründen und die "gewonnenen Lebensjahre" als Bereicherung für sich und andere nutzen.

Stefan Vesper

## Inhalt

**Eine vitale und vielfältige Kirche** \_\_\_\_ 2  
Katholikentag mit Bereitschaft zum  
Aufbruch  
Stefan Vesper

**Das geht uns alle an** \_\_\_\_\_ 4  
Die Folgen der Energiewende und der  
Atommüll  
Jürgen Manemann

**Ein Rückzug wäre  
verantwortungslos** \_\_\_\_\_ 6  
Kommunalpolitische Pflichten der Kirche  
Stefan-B. Eirich  
Burkard Vogt

**Dritter Weg des kirchlichen  
Arbeitsrechts** \_\_\_\_\_ 8  
Sackgasse oder Vorfahrtsstraße?  
Peter Weiß

**Katholikentag** \_\_\_\_\_ 10  
Aus Kommentaren

**Als Kirche wirken. Mitten im Leben.** \_12  
Bernd-M. Wehner

## 2 Katholikentag Rückblick

### Eine vitale und vielfältige Kirche

Katholikentag mit Bereitschaft zum Aufbruch

**Der 98. Deutsche Katholikentag im vergangenen Mai in Mannheim hat viele überrascht. Mit 80.000 Teilnehmern, rund 1200 Veranstaltungen, über 240 Gruppen und Initiativen auf der Kirchenmeile, bei seinen Festen und nicht zuletzt in den Gottesdiensten hat er eine angesichts zahlreicher Krisen und Herausforderungen erstaunlich vitale und vielfältige Kirche gezeigt. Was hat diesen Katholikentag ausgemacht? Dieser Frage geht der Generalsekretär des ZdK, Dr. Stefan Vesper, nach.**

"Dieser Katholikentag war ein großes Fest des Glaubens. Wir haben eine lebendige, glaubensstarke und vitale Kirche erlebt", mit diesem Satz begann die immer wieder von lang anhaltendem Beifall unterbrochene Ansprache des ZdK-Präsidenten Alois Glück am Ende des Schlussgottesdienstes des Mannheimer Katholikentags. Das war für viele, wie auch für mich, einer der Haupteindrücke der Tage von Mannheim.

#### Kirche lebt!

Diese Kirche lebt, und sie lebt gerade auch durch das Engagement vieler Laien. 80.000 Menschen haben an Veranstaltungen des Katholikentags teilgenommen, hunderte von Ständen auf der Kirchenmeile bezeugten das große und auch großartige Engagement der Katholiken. Es ist ein Engagement innerhalb unserer Kirche; fromm, loyal, entschieden, kompetent, kritisch. Es ist aber auch ein Engagement in unserer Gesellschaft, von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung über Kolping und die Frauenverbände bis hin zu den katholischen Akademien.

#### Vielfalt als Reichtum

Ich zitiere nochmals Alois Glück: "Ja, die Situation in unserer Kirche ist mehr als die Summe ihrer Defizite. In unserer Kirche und im Namen der Kirche, aber auch durch Katholikinnen und Katholiken, die in ihrer eigenen Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger handeln, geschieht viel Großartiges! Für mich war es eine beglückende Erfahrung,

auf der Kirchenmeile die Vielfalt und das Engagement so vieler kirchlicher Gemeinschaften, von Verbänden und Organisationen, zu erleben. Diese Vielfalt ist nicht Gefahr, sondern Reichtum!" Der lang anhaltende Beifall an dieser Stelle macht deutlich: Der Reichtum, den der Katholikentag zeigt und zulässt, im Gegensatz übrigens zu anderen kirchlichen Veranstaltungen, wird von den Menschen nicht als Bedrohung sondern als Chance für die Kirche begriffen. Der Katholikentag war lebendiges Zeugnis für das, was die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils "Lumen Gentium" so ausdrückt: "Die Laien sind dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie zum Salz der Erde werden kann." (LG 33) Solche "Stellen" und "Verhältnisse" sind in unserer Gesellschaft in unermesslicher Zahl vorhanden, das zeigt die große Zahl der verschiedenen Verbände und Organisationen und Geistlichen Gemeinschaften. "Das ist", wie Alois Glück sagte, "die Frucht des Einsatzes vieler, vieler Ehrenamtlicher. Sie leben Glauben und Kirche, das ist ein besonderer Schatz."

#### Auf den Dialog gesetzt

Unsere Kirche ist in einer wichtigen historischen Situation. Der von den deutschen Bischöfen begonnene Dialogprozess ist eine Chance, die der Katholikentag unter seinem Leitwort "Einen neuen Aufbruch wagen" beherzt aufgegriffen hat. ZdK-Präsident Glück hat das so unterstrichen: "Dieser Katholikentag war offen für alle Fragen, die uns in der Situation und der Entwicklung unserer Kirche bedrängen. Für uns sind Vertiefung des Glaubens und notwendige Veränderungen kein Gegensatz. Wir setzen auf den Dialog – und wir erwarten den Dialog und Ergebnisse." Das sind Sätze, das ist eine Tonart, die Wirkung zeigen wird, die schon Wirkung zeigt. Sie sind Beleg für eine ehrliche dialogische Haltung. Unser Weg – der des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der des Katholikentags – war und ist nicht der des "Aufrufs zum Ungehorsam". Die Zukunft wird zeigen, welcher Weg langfristig der erfolgreichere ist.

Alle Themen jedenfalls, die derzeit strittig sind, wurden in Mannheim beraten. Doch nicht nur die Themen der Podien, sondern eben auch die Gesprächshaltung ist wichtig, wie der Präsident unter großem Applaus bemerk-

# Katholikentag Rückblick

te: "In der Freiheit des Geistes und des Wortes, und mit Respekt vor dem anderen Menschen und seinen Positionen, haben wir beraten, diskutiert und kontrovers debattiert. Diese Gesprächskultur sollte Maßstab werden für alle unsere kirchlichen Debatten." Es wäre sehr viel für das Klima in unserer Kirche getan, wenn sich alle an solche Regeln des Respekts halten würden. Nochmals Alois Glück: "Dafür ist die Haltung des hörenden Herzens, die der Heilige Vater den Politikern im Bundestag ans Herz gelegt hat, auch innerkirchlich eine gute Orientierung. Das ‚hörende Herz‘, das ist der Weg zu den Menschen, so wird Kirche wieder anziehender! Das hilft auch, die oft spürbare Angst vor Veränderung, den Pessimismus, die Verzagtheit zu überwinden."

## Aufbruchsstimmung

Eine Frage allerdings bleibt: Wird der Dialog denn wirklich Ergebnisse haben und konnte der Katholikentag dazu einen Beitrag leisten? Die Chance dazu besteht. Es kommt etwas in Bewegung. Die Bischofskonferenz wird, das haben Bischöfe erklärt, sich mit dem Thema wiederverheiratete Geschiedene befassen. Und sie wird einen eigenen Studientag zum Dienst der Frauen in der Kirche durchführen. Im Bistum Trier hat Bischof Ackermann eine Diözesansynode angekündigt. Eine Arbeitsgruppe der Gemeinsamen Konferenz von ZdK und Deutscher Bischofskonferenz hat Arbeitsthesen zum Zusammenwirken von Priestern und Laien in der Kirche vorgelegt. Auch andere Fragen werden neu besprochen. Es gibt Gründe, mit Zuversicht nach vorne zu schauen: auf die Chancen und auf positive Entwicklungen. Der Katholikentag hat gezeigt, wohin der Dialogprozess führen kann, wenn man sich auf ihn einlässt, und er hat die Bereitschaft der Menschen gezeigt, sich aktiv daran zu beteiligen. Er hat aber auch gezeigt, dass die Geduld zwar groß, aber nicht unbegrenzt ist.

## Gesellschaft mitgestalten

Der Katholikentag war, auch wenn dies in den Medien wenig aufgegriffen wurde, auch ein politischer Katholikentag. Das lag nicht nur an der Präsenz zahlreicher führender Politiker, die sich der Diskussion zu vielen Zukunftsfragen stellten. Immerhin kamen mit dem Bundespräsidenten, dem Bundestagspräsidenten und der

Bundeskanzlerin die Spitzenrepräsentanten der Bundesrepublik. Auch zwei Ministerpräsidenten, fünf Bundesminister und zahlreiche Parlamentarier fast aller Parteien suchten das Gespräch in Diskussionsveranstaltungen mit Fachleuten und den Katholikentagsteilnehmern und besuchten die Stände katholischer Verbände, Initiativen und Gemeinschaften auf der Kirchenmeile – das war Dialog hautnah. Besonderen Zuspruch fanden darüber hinaus Themen wie der Dialog mit den Wissenschaften, Debatten um Globalisierung und Integration oder Begegnungsangebote mit dem Islam und dem Judentum.

Die Zeit der "großen Themen", die die öffentliche Debatte monopolisieren, ist – auch beim Katholikentag – vorbei. An ihre Stelle ist die Welt der "tausend Probleme und Chancen" getreten. Umso größer ist das Bedürfnis nach Orientierung und Information aus erster Hand. Der Katholikentag, das Interesse seiner Teilnehmer wie das Engagement der zahlreichen Initiativen, hat deutlich gemacht was Alois Glück in seiner Rede am Ende sagte: "Nur anklagen oder jammern ist nicht unser Weg. Wir wollen mit Wertorientierung, mit Sachverstand, mit langem Atem die Aufgaben unserer Zeit und den Freiheitsraum unserer Gesellschaft mitgestalten."

## Ein großes Trotzdem

"Warum sollten wir ‚einen neuen Aufbruch wagen‘, wo wir doch die letzten Aufbrüche noch gar nicht ans Ziel geführt haben?" fragt der Kommentator der Münchener Kirchenzeitung im Rückblick auf den Katholikentag. Und er gibt die Antwort: "Dennoch war in Mannheim überall ein großer Wille zum Aufbruch erkennbar. Zigtausende Katholiken kamen mit dieser Grundhaltung zusammen. Sie haben die Probleme der Kirche, der Gesellschaft, ja der Welt keineswegs verdrängt, aber sie haben sich auch nicht von ihnen erdrücken lassen. Mit großer Ernsthaftigkeit, gegenseitigem Respekt und viel Wohlwollen wurde diskutiert und um den richtigen oder zumindest den besseren Weg gerungen. Ein großes Trotzdem hat die Menschen erfasst. Trotz aller Defizite war die Freude über den gemeinsamen Glauben spürbar über alle kirchlichen bzw. gesellschaftlichen Grenzen und über die Generationen hinweg".

| Dr. Stefan Vesper  
Generalsekretär des ZdK

## 4 Energiewende Atommüll

### Das geht uns alle an!

Die Folgen der Energiewende und der Atommüll

**Nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima hat Deutschland den Weg zu einer Energiewende eingeschlagen. Damit sind die Probleme keinesfalls gelöst. Der Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie bedeutet nicht, dass das Problem der Kernenergie – zumindest in Deutschland – gelöst ist. Bis zur vollständigen Abschaltung aller Atomkraftwerke wird noch weiterhin radioaktiver Müll in großen Mengen produziert.**

Wir alle wissen: Es gibt bislang weltweit kein einziges Endlager für Atommüll. Wiegen wir uns also nicht in falscher Sicherheit.

Um den Weg einer wirklichen Suche nach einem geeigneten Atommülllager einzuschlagen, benötigen wir Prinzipien, von denen wir uns in unseren Entscheidungen leiten lassen wollen. Die Frage nach dem Umgang mit Atommüll geht uns alle an, nicht zuletzt betrifft sie die zukünftigen Generationen.

#### Dem Gemeinwohl verpflichtet

Das Prinzip, das uns auf das Wohl aller verpflichtet, ist das Prinzip des Gemeinwohls. Von ihm sollten wir uns leiten lassen. Das Prinzip des Gemeinwohls ist Bestandteil unserer Alltagssprache und wird immer wieder von Bürgerinnen und Bürgern bemüht, um eigene Perspektiven zu weiten. Zudem ist das Gemeinwohl ein Kernprinzip der Politik. Gemäß dem Grundgesetz ist jeder Politiker dem Gemeinwohl verpflichtet. Aber auch wir Bürgerinnen und Bürger sind als Demokraten dem Gemeinwohl verpflichtet.

Ebenso gehört das Gemeinwohl zu den zentralen Prinzipien der katholischen Soziallehre. Das II. Vatikanische Konzil hat in seiner Konstitution "Gaudium et Spes" klar und deutlich hervorgehoben, dass vom Gemeinwohl zu sprechen nicht heißt, Individuum und Gesellschaft gegeneinander auszuspielen. Das Gemeinwohl steht für die Schaffung eines gesellschaftlichen Zustandes, der sowohl dem allen gemeinsamen Wohl dient als auch dem Einzelnen hilft, das, was er unter einem guten Leben versteht, zu erstreben.

#### Leben ermöglichende Umweltbedingungen

Das Prinzip des Gemeinwohls zwingt uns dazu, Güter zu benennen, die gegeben sein müssen, damit wir vom Gemeinwohl sprechen können. Dazu gehören zum einen diejenigen Güter, derer ein Mensch bedarf, um sein physisches Überleben zu sichern, wie Nahrungsmittel, sauberes Trinkwasser, eine Wohnung und Kleidung, eine medizinische Grundversorgung sowie eine Rechtsordnung, die Leib und Leben schützt. Zum anderen umfasst es diejenigen Güter, die es uns als kulturelle Lebewesen ermöglichen, uns auf verschiedenen Kulturgebieten zu betätigen. Zu den fundamentalen Gemeinwohlgütern gehören darüber hinaus auch Umweltbedingungen, die Leben ermöglichen und erhalten. Es kommt also darauf an, Leben ermöglichende Umweltbedingungen für alle Mitglieder des Gemeinwesens, auch für künftige Generationen, herzustellen oder wiederherzustellen, bereitzuhalten und langfristig zu sichern.

Politiker haben Sorge dafür zu tragen, dass Rahmenbedingungen verwirklicht werden, die die Sicherung sämtlicher fundamentaler Gemeinwohlgüter gewährleisten. Sie müssen deshalb mehr Anreize für die Etablierung umweltschonender Technologien schaffen. Zu den Pflichten aller Bürger gehört es, keine umweltschädlichen Produkte oder Dienstleistungen zu kaufen sowie umweltschädliches Verhalten zu unterlassen und nur solche Politiker zu wählen bzw. durch Wiederwahl zu bestätigen, die ihre Gemeinwohlpflichten verantwortlich erfüllen.

#### Kein Atommülllager darf Endlager sein

Wenn wir heute über die Lagerung von Atommüll diskutieren, dann sollten wir unsere Aufmerksamkeit vor allem auf das Atommülllager Asse und auf Gorleben richten. Die Anwohner vor Ort, die von der Atomindustrie, von Wissenschaftlern und Politikern über Jahre hinweg belogen wurden, benötigen unsere Unterstützung. Der Bischof von Hildesheim, Norbert Trelle, hat bei seinem letzten Besuch in der Asse eine "mitfühlende Perspektive" eingefordert. Diese beinhaltet die Pflicht, dass die politischen Entscheidungsträger sich stärker als bislang den Ängsten und den Sorgen der Menschen vor Ort öffnen sollen. Die Asse ist mehr als bloß ein technisches Problem. Politik muss wieder um das Vertrauen der Bür-

# Energiewende Atommüll

gerinnen und Bürger werben. Um Vertrauen zu schaffen, bedarf es vor Ort der Transparenz. Für die Herstellung von Transparenz ist in den letzten Jahren einiges getan worden, insbesondere durch die Arbeit des Bundesamtes für Strahlenschutz.

Generell gilt, dass kein Lager ein Endlager sein darf. Der Atommüll muss so gelagert werden, dass er prinzipiell rückholbar ist. Ein solches Vorgehen dürfte auch die Anwohner möglicher Atommülllager beruhigen, wissen sie doch, dass die Lagerung nicht für die Ewigkeit festgeschrieben wird, sondern ständig neu bedacht und den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen angepasst werden muss. Neue Erkenntnisse können dann auch zu neuen Lösungen an anderen Orten führen. Wichtig ist: Der Atommüll muss im Lande des jeweiligen Verursachers gelagert werden. Es wäre ein Skandal, wenn wir die Situation ärmerer Länder ausnutzen würden, um uns mit Geld dieser gewaltigen Aufgabe und ihrer ökologischen Folgen zu entledigen. Eine Lagerung des Atommülls in einem anderen Land wäre nur vertretbar, wenn es dort ein geeigneteres Speichermedium gäbe als hierzulande und wenn dieses Land nicht in irgendeiner Weise zur Übernahme des Atommülls genötigt werden würde.

## Lasten gerecht teilen

Jede Generation steht vor ihrer je eigenen spezifischen Herausforderung. Diese besteht heute darin, den gewaltigen Umbau der Gesellschaft für die notwendige Energiewende einzuleiten und umzusetzen. Das ist mit Belastungen verbunden, vielleicht auch mit weniger Wohlstand. Weniger Wohlstand heißt aber nicht, dass wir unglücklichen Zeiten entgegengehen. Längst ist der Zusammenhang von materiellem Wohlstand und einem glücklichen Leben brüchig geworden. Mehr Wachstum wird uns nicht glücklicher machen. Wer das begriffen hat, der braucht Belastungen nicht zu fürchten.

An die Adresse der Bürgerinnen und Bürger ist die Forderung zu richten, dass sie ihre Wünsche, die selbstverständlich dem privaten Wohlbefinden dienen dürfen, immer auch durch die Brille des Prinzips des Gemeinwohls sehen müssen. Alles andere wäre ein ethisch nicht vertretbarer Narzissmus. Studien zeigen, dass die Schaffung ökonomischer Anreize bei der Suche nach Atommüllla-

gern nicht sinnvoll wäre. Es kann aber sehr sinnvoll sein, den betroffenen Städten und Gemeinden öffentliche Güter zur "Kompensation" anzubieten, beispielsweise neue Büchereien, Spielplätze und eine bessere Ausstattung der Schulen. Durch diese Güter erfahren die Bürgerinnen und Bürger vor Ort nicht nur eine gesamtgesellschaftliche Anerkennung dafür, die Lasten aller zu tragen, sondern sie erhalten gleichzeitig auch Mittel zur Stärkung ihres Zusammenlebens.

## Kirche soll Moderatorenrolle übernehmen

Die Kirche hat die Aufgabe, einen Beitrag zu leisten, dass eine solche Politik möglich wird. Dabei versteht sie Politik vom Gemeinwohl her, das heißt, Politik hat die Aufgabe, Leben möglich zu machen und Leben zu erhalten. Die Kirche kann im Blick auf die Frage der Lagerung von Atommüll keine rechtlichen und technischen Fragen klären, ebenso wenig vermag sie, die wissenschaftlichen Lösungen zu beurteilen. Hier ist große Sachkenntnis und Expertise gefragt. Allerdings kann die Kirche Räume für Gespräche zur Verfügung stellen, in denen über mögliche Lösungen offen miteinander gestritten werden kann. Es kommt darauf an, die Kommunikation von Menschen produktiv zu unterstützen. Die Kirche selbst sollte dabei eine Moderatorenrolle wahrnehmen und ihre Aufgabe insbesondere darin sehen, allen Standpunkten Gehör zu verschaffen, vor allem den Stimmen derjenigen, die nicht mit am Tisch sitzen: die zukünftigen Generationen.

Die schwierigste Aufgabe liegt allerdings nicht darin, Speichermedien und neue Techniken zu erfinden sowie Windräder zu bauen. Auch dieser Umbau geht mit gewaltigen ökologischen Schäden einher. Die große, geradezu revolutionäre Aufgabe besteht darin, weniger Energie zu verbrauchen. Dazu kann jeder von uns jederzeit einen Beitrag leisten. Diese Aufgabe ist aber am schwierigsten. Denn dazu reicht es nicht aus, unsere Umwelt und unsere Techniken zu ändern, sondern dazu müssen wir uns selbst verändern. Die Energiewende ist eine kulturelle Aufgabe. Eine Theologie der Askese könnte dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

| Prof. Dr. Jürgen Manemann |

Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie  
Hannover

## Ein Rückzug wäre verantwortungslos

Kommunalpolitische Pflichten der Kirche

**"Die Kirche zerstört ihre gesellschaftlichen Potenziale, wenn sie ihre Gemeinden um die Reste des Klerus herum organisiert." Mit diesem Warnruf ermahnte Bundestagspräsident und ZdK-Mitglied Dr. Wolfgang Thierse auf dem Katholikentagspodium "Vom Ich zum Wir – Neues Leben im Quartier" die Kirche, ihre Chancen als (noch) flächendeckende Organisation zur Förderung des sozialen Miteinanders im Alltag und an den Lebensorten der Menschen nicht aufs Spiel zu setzen. Tatsächlich bleibt bei vielen Umstrukturierungen des pfarreilichen Lebens die tragende Mitverantwortung der Kirche für das kommunale Leben außer Acht. Dabei hat sie hier genauso Pflichten zu erfüllen wie in ihrem vermeintlichen "Kerngeschäft" Religion. Stefan Eirich und Burkard Vogt (Medienbeauftragter des Bistums Würzburg am bayrischen Untermain) sprachen deshalb mit dem Aschaffener Oberbürgermeister Klaus Herzog. Nachfolgend drucken wir eine Zusammenfassung des Interviews ab.**

**Herr Oberbürgermeister, viele ihrer Kollegen in den ländlichen Regionen Bayerns mahnen die Bischöfe, die Kirche im Dorf zu lassen. Für eine Stadt von der Größe Aschaffenburgs stellt sich die Situation anders dar. Dennoch vollzieht sich auch hier ein tiefgreifender Wandel. Welche Bedeutung hat die Präsenz der katholischen Kirche in Aschaffenburg?**

Aschaffenburg hat fast 70.000 Einwohner und gehört zur Diözese Würzburg. In der Stadt leben 34.000 Katholiken. Die 14 Pfarreien in Aschaffenburg wurden bis zum Jahr 2009 zu fünf Pfarreiengemeinschaften zusammengefasst, sie sind aber bislang weitgehend selbständig geblieben, was die Praxis der Seelsorge betrifft. Die Zusammenarbeit zwischen der Katholischen Kirche und der Stadt Aschaffenburg ist gut. Als praktizierender Katholik ist mir dies auch persönlich sehr wichtig.

### Wo erleben Sie die Kirche als besonders profiliert?

In vielen Bereichen des sozialen und kulturellen Lebens bringt sich die Kirche mit ihren Institutionen, aber vor allem auch mit ihren Persönlichkeiten im öffentlichen Leben ein. Es gibt viele gemeinsame Projekte. So zum Beispiel die Veranstaltungsreihe "Hinübergehen", die sich mit der "Sterbekultur" beschäftigt. Ich bin den Vertretern der Katholischen Kirche dankbar, dass sie ihre Erfahrungen und Positionen immer einbringen. Alle zwei Jahre wird mit der "Nacht der offenen Kirchen" eine ökumenische Veranstaltung durchgeführt, die kulturelles Ereignis und spirituelle Erfahrung zusammen bringt. In Aschaffenburg gibt es seit zehn Jahren die "Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen", die sich als überkonfessioneller Ansprechpartner etabliert und im kommenden Jahr bei einem Stadtkirchentag das gemeinsame Anliegen der verschiedenen Konfessionen in die Öffentlichkeit bringt.

### Und im Alltag?

Die Arbeit der Katholischen Kirche für unsere Stadt ist sehr segensreich. Auch im Bereich der Daseinsfürsorge und der Sozialhilfe. Durch die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen, durch die Arbeit mit Senioren und die Arbeit in den Jugendeinrichtungen ist die Katholische Kirche sehr stark in der Bürgerschaft verwurzelt. In den Beratungsstellen in katholischer Trägerschaft erfahren die Menschen tagtäglich gelebtes Christentum und Hilfestellung in existenziellen Notsituationen.

### Was, um es salopp zu fragen, "bringt" die Kirche der Stadt?

Der gute Geist in unserer Stadt wird ganz wesentlich durch das Engagement der Kirchen geprägt. Ich kann im Wesentlichen drei Arbeitsbereiche ausmachen, die dezentral von Pfarrgemeinden in den Stadtteilen aufgegriffen werden und die weit über ihre liturgischen und katechetischen Aufgaben hinaus gehen:

- das soziale Engagement, wie es sich zum Beispiel bei der Nachbarschaftshilfe, den Familien- und Seniorenkreisen, den Krankenbesuchsdiensten, den Krabbeltreffs, den Jugendgruppen usw. zeigt;

- das politische Engagement, wie es sich zum Beispiel in der Arbeit der Eine-Welt-Kreise oder bei den kirchlichen Vereinen, Verbänden und Initiativen zeigt, die ganz konkrete Anliegen zu ihrer Sache machen;
- das kulturelle Engagement, das beispielsweise durch Chöre und Musikgruppen, Ausstellungen und Konzerte, durch die Bemühungen um den Erhalt der Kunst in den Kirchengebäuden aber auch in den vielen kleinen Festen auf Pfarreebene seinen Ausdruck findet.

All das bereichert das Zusammenleben in unserer Stadt, all das ist aber auch nur durch ein vielfältiges ehrenamtliches Engagement möglich. Dieses Engagement ist unerlässlich und verdient eine Kultur des Dankes. Das erhöht die Motivation der Ehrenamtlichen und erleichtert die Arbeit des hauptamtlichen Personals, vor allem der Priester.

## Wo könnte sich die Kirche noch mehr einbringen?

Anstelle der Werte des Christentums, des Humanismus und der Aufklärung darf nicht "Beliebigkeit" einkehren. Die moral-ethischen Grundsätze des Christentums sollten von der Katholischen Kirche immer wieder eingebracht werden in das Leben unserer Stadt. Das bezieht sich auf das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen in unserer Stadt und auf den interreligiösen Dialog. Hierfür bedarf es selbstbewusster Pfarrgemeinden vor Ort, die auf eine gesicherte Zukunft blicken können.

## Kirchliche Planungsstrategen sprechen gerne von einer notwendigen Rückbesinnung auf das "Kerngeschäft". Wie passt das zu Ihren Vorstellungen?

Die Gesellschaft ist im Wandel und überall, so auch in unserer Kirche, wird die Frage diskutiert: "Was sind unsere Kernaufgaben?" Ich bin von ganzem Herzen überzeugt: Die tiefe Verankerung der Katholischen Kirche in der Bürgerschaft, die Hinwendung der Kirche zu den Menschen ist auch in der Zukunft unverzichtbar. Auffassungen, dass sich die Kirche in der Zukunft vor allem mit der Feier der Liturgie und der Weitergabe des Glaubens beschäftigen sollte, greifen meines Erachtens zu kurz. Es ist meiner Meinung nach keine zukunftsweisende Lösung, die Erledigung sozialer Aufgaben ausschließlich den Kirchen nahestehenden Organisationen alleine zu überlassen. Die

Kirche braucht die Nähe zu den Menschen! Die Menschen brauchen die Nähe zur Kirche! Eine Konzentration auf so genannte "zentrale Eucharistieorte", wie sie in manchen Bistümern als Lösung für die Personalprobleme in den Blick genommen wird, halte ich deshalb für einen Irrweg.

## Wenn wir Sie abschließend um einen guten Rat und ihren Wunsch an die Adresse der Kirche bitten dürfen ...

Ich bemerke durchaus, unter welchen wachsenden Anforderungen die Pfarrer als Leiter von immer größer werdenden Pfarreiengemeinschaften stehen. Die Frage ist berechtigt: "Was ist leistbar und auf was kann verzichtet werden?" Ich sehe eine Perspektive darin, den Dialog darüber zu intensivieren, wie ehren- und hauptamtliche Laien stärker mit in die Verantwortung eingebunden werden können. In meiner Arbeit als Oberbürgermeister habe ich die Erfahrung gemacht, dass man Menschen begeistern kann. Voraussetzung ist, dass die Menschen einbezogen werden und dass sie ernst genommen werden. Dann sind sie bereit, sich mit großem Engagement einzubringen.

Ich wünsche mir von meiner Kirche, dass sie sich auch in der Zukunft nicht aus dem sozialen Leben in der Stadt zurück zieht. Sie sollte in der Mitte der Stadt stehen und das soziale Leben tatkräftig im Sinne des Evangeliums gestalten.

## Herzlichen Dank für das Gespräch!

| **Stefan-B. Eirich** |

Geistlicher Rektor im ZdK

| **Burkard Vogt** |

Medienbeauftragter des Bistums Würzburg am bayrischen Untermain, im Interview mit dem Aschaffener Oberbürgermeister Klaus Herzog

## Dritter Weg des kirchlichen Arbeitsrechts

Sackgasse oder Vorfahrtsstraße?

**"Erstes Gebot: Du sollst nicht streiken!" so titelte die Süddeutsche Zeitung im November des vergangenen Jahres. Sie spielt auf das kirchliche Arbeitsrecht und damit den so genannten Dritten Weg an. Am verfassungsrechtlich gesicherten Recht der Kirchen, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten, wird seit einiger Zeit gerüttelt. Die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di führt seit gut einem Jahr eine breit angelegte massive Kampagne mit der sie letztendlich die völlige Abschaffung des Dritten Wegs fordert. Die Fraktion Die Linke fordert unter anderem die Aufhebung des generellen Ausschluss der Religionsgesellschaften und ihrer karitativen und erzieherischen Einrichtungen von der Anwendbarkeit der einzelgesetzlichen Regelungen zum kollektiven Arbeitsrecht, die Begrenzung der Loyalitätsobliegenheiten und die Gewährleistung des Streikrechts.**

Medienwirksam wurde und wird zumeist die These vertreten, kirchlich Beschäftigte würden weitaus niedriger entlohnt werden als Beschäftigte der gleichen Berufsgruppe in Einrichtungen, für die staatliche oder tarifvertragliche Regelungen gelten. Dieses Argument ist leicht zu entkräften. Schließlich liegt das Lohnniveau im nichtkirchlichen und privaten Wohlfahrtsbereich mit von Arbeitgebern und Gewerkschaften ausgehandelten Tarifverträgen oder Individualverträgen – bedauernswerter Weise – in der Regel unter dem kirchlich Beschäftigten. Ferner haben kirchliche Mitarbeiter oft zusätzliche freie Tage und Urlaubsgeldansprüche. Die Mitarbeiterseite der Arbeitsrechtlichen Kommission konnte im Mai dieses Jahres erreichen, dass das jüngste Ergebnis des Tarifabschlusses im Öffentlichen Dienst zum überwiegenden Teil übernommen wird. In über 65 Prozent der kirchlichen Einrichtungen gibt es eine Mitarbeitervertretung, in Betrieben mit über 50 Mitarbeitern sind es sogar 85 Prozent (zum Vergleich: im Geltungsbereich des staatlichen Betriebsverfassungsrechts sind gerade mal in 30 Prozent der Betriebe Betriebsräte gebildet).

Also alles in Butter? Nein. Denn für die Tragfähigkeit und Akzeptanz des Dritten Weges bei den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie auch in Öffentlichkeit und Politik ist ein ausgewogenes kirchliches Arbeitsrecht notwendig, welches die Interessen aller Mitglieder der Dienstgemeinschaft angemessen schützt. Die beiden Kirchen, Caritas und Diakonie sind gefordert, die vorherrschende Kritik, die nicht zuletzt auch von den Mitarbeitervertretungen der kirchlich Beschäftigten kommt, aufzugreifen und klar zu beantworten.

### Problem Ausgliederung

Dass der Dritte Weg so sehr in der Kritik steht liegt, so denke ich, unter anderem am Ausscheren einiger Dienstgeber aus dem Dritten Weg und dessen selektiver Anwendung: Das Vergütungssystem wird nach unten unterlaufen und am Streikverbot jedoch festgehalten. Es muss klar sein: Wer ausgliedert für den gilt das staatliche Arbeitsrecht, das Betriebsverfassungsgesetz, das Streikrecht und die Organisation der Beschäftigten in Gewerkschaften, die Tarifverträge aushandeln.

Korrekterweise hat der Deutsche Caritasverband (DCV) 2007 als Reaktion auf Auslagerungen tarifpolitische Leitlinien verabschiedet mit der klaren Aussage, dass Ausgründungen oder Ausgliederungen aus tarifpolitischen Gründen nicht zulässig sind. Mit der Änderung der Grundordnung (GO) durch die Deutsche Bischofskonferenz 2011 wird klargestellt, dass nur derjenige Dienstgeber am Dritten Weg teilhaben kann, der sich auf die Prinzipien verbindlich verpflichtet und die Grundordnung ohne Wenn und Aber anwendet. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat anlässlich ihrer Synode im Herbst 2011 gehandelt und will durch das Arbeits-Rechts-Regelungs-Grundsätze-Gesetz Missbräuche in den Griff bekommen. Dies wird bedingt durch die innerkirchliche Struktur der Evangelischen Kirche eine Herausforderung sein. Doch wenn die Kirche nicht tatenlos zusehen will, wie ihr System unterlaufen wird, muss sie ihren Ankündigungen auch Taten folgen lassen. Das heißt, wenn eine Einrichtung die GO nicht anwendet, wäre sie aus dem Verband auszuschließen.



## Mitbestimmung ausbaufähig

Doch der novellierten GO Geltung zu verschaffen ist nicht die einzige Baustelle im Dritten Weg. Die betriebliche und überbetriebliche Mitbestimmung ist ausbaufähig. Vor allem in der Unternehmensmitbestimmung in Konzern(-ähnlichen) Strukturen und der betrieblichen Mitbestimmung bestehen Defizite. Es ist für mich nicht ersichtlich, weshalb eine Unternehmensmitbestimmung dem Gedanken der Dienstgemeinschaft widersprechen sollte. Mitgestaltung und Mitverantwortung sind Wesensinhalt des Sendungsauftrags und der Dienstgemeinschaft, dazu gehört auch eine Unternehmensmitbestimmung.

Probleme bei der Umsetzung der GO, die hauptsächlich bei großen Trägern mit Konzernstrukturen bestehen, und die Wettbewerbsbedingungen im Sozialbereich erfordern neue Regelungen und Strukturen. Zwar haben rund 75 Prozent der Träger mit mehr als 50 hauptberuflichen Beschäftigten Aufsichtsorgane. Doch angesichts der vielen kleinen und mittelständischen Einrichtungen wäre es unter dem Aspekt der Dienstgemeinschaft meines Erachtens nicht sachgerecht, die weltliche Unternehmensmitbestimmung (Aufsichtsgremium) einfach zu übernehmen. Eine kirchengemäße, bessere und an den Strukturen kirchlicher Einrichtungen orientierte Lösung müsste gefunden werden.

## Handlungsbedarf bei Werkverträgen

Handlungsbedarf sehe ich auch im Bereich der Werkverträge, mit denen zunehmend die Leiharbeitsregelungen bei Arbeitnehmerüberlassungsgesetz und Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO) umgangen werden. Ich habe vollstes Vertrauen in die Dienstnehmer- und Dienstgebervertretung, Antworten auf die verschiedenen Problematiken zu finden. Doch damit die Mitarbeitervertretungen (MAV) ihren Anforderungen gerecht werden können, gilt es, in sie besser zu investieren. Zwischen Dienstnehmern und -gebern darf nicht nur rechtlich eine Parität bestehen, sondern de facto eine Symmetrie von Wissen und Macht. Dies wird vor allem wichtiger, je weniger selbstverständlich es ist, Tarifverträge und Ergebnisse von Lohnverhandlungen des öffentlichen Dienstes zu übernehmen.

## Vorbildcharakter wahrnehmen

Für kirchliche Einrichtungen gilt es, ihren Einsatz für den Nächsten nicht nur in der karitativen Arbeit zu zeigen, sondern vielmehr auch gegenüber den eigenen Beschäftigten. Dienstgeber sollten ihren Vorbildcharakter wahrnehmen, indem sie beispielsweise befristete Arbeitsverhältnisse auf das nötigste Mindestmaß reduzieren oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern, indem sie die Möglichkeiten u. a. der Familienpflegezeit anbieten.

## Über Loyalitätsobliegenheiten und Streikverbot nachdenken

In der Öffentlichkeit werden auch in Zukunft zwei Themen immer wieder für Diskussionen führen: Loyalitätsobliegenheiten und Streikverbot. Ob zu beidem Veränderungen innerhalb des Dritten Weg möglich und wünschenswert sind, sollte zumindest einmal innerkirchlich diskutiert werden.

Die positiven Seiten des kirchlichen Arbeitsrecht in der Öffentlichkeit herauszustellen und aufzuzeigen, wie es um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im kirchlichen Dienst wirklich steht, darauf gilt es für Kirchen, Caritas und Diakonie hinzuwirken. Auch den Beschäftigten in kirchlichen Einrichtungen selbst sollte verständlich gemacht werden, welche Vorteile der Dritte Weg für sie hat und wie sie sich selbst engagieren können.

Die Argumente der Gegner des Dritten Weges schlagen oft fehl und können nicht überzeugen. Für mich ziehe ich das Fazit: Das kirchliche Arbeitsrecht ist nicht Arbeitsrecht zweiter Klasse, es ist ein anderes, den staatlichen oder tarifvertraglichen Regelungen gleichwertiges Arbeitsrecht, das dem Proprium eines besonderen Dienstes Rechnung trägt. Daran sollte nach meiner Ansicht auch in einer profaner werdenden Zukunft festgehalten werden. Dies schließt Änderungen innerhalb des Systems nicht aus. Diese müssen jedoch zwingend aus der Kirche heraus und nicht von der Politik diktiert werden.

| Peter Weiß MdB

Entwicklungspolitischer Sprecher des ZdK, Vorsitzender der Arbeitnehmergruppe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

### **Matthias Gierth, Deutschlandradio**

Der 98. Deutsche Katholikentag in Mannheim wird als Christentreffen in die Geschichte eingehen, das vielfältige innerkirchliche Themen und Streitthemen zur Sprache gebracht hat. So offen wie selten zuvor wurde über heiße Eisen wie die Rolle der Frau in der Kirche, die katholische Sexualmoral und die Teilnahme von Protestanten beim katholischen Abendmahl diskutiert.

Erstmals gelang es auch, einen breiten Dialog der Theologie mit den Natur- und Geisteswissenschaften anzustoßen. Wer erklärt die Welt besser: Darwin oder die Schöpfungserzählungen im ersten Buch Mose, der Genesis? Das interdisziplinäre Gespräch über Fragen der Welt- und Kosmosentstehung zeigte paradigmatisch, dass theologische Deutung und naturwissenschaftliche Erkenntnis einander nicht widersprechen müssen. Vorausgesetzt beide Disziplinen überschreiten nicht ihren je eigenen Zuständigkeitsbereich, wie es beim Kreationismus beziehungsweise beim reinen Naturalismus der Fall ist.

Dass auch solche Podien mit gewiss nicht leichter inhaltlicher Kost viele hundert Teilnehmer anziehen konnten, unterstreicht, dass die Katholikentage wichtige thematische Austauschbörsen der Gesellschaft sind und nicht bloße innerkirchliche Debattierzirkel.

### **Mattias Drobinski, Süddeutsche Zeitung**

Was den innerkirchlichen Dialog und Wandel angeht, mag der Katholikentag in Mannheim enttäuschend sein und viele (vielleicht auch zu hohe) Erwartungen nicht erfüllen. Wenn es um die Wende hin zu einem zukunftsfreundlichen Leben geht, ist er ein Hoffnungszeichen. Er versammelt die Unverdrossenen und Suchenden, für die es mit der Welt nicht einfach so weitergehen kann. Er ist das Treffen der kleinen Propheten, die nicht warten, bis andere sich bewegen, sondern selber anfangen, ob sie nun einfach fair gehandelte Produkte kaufen oder selber Entwicklungshelfer werden, mit der Jugendgruppe den Bach renaturieren oder als Pfarrgemeinderat in eine Solaranlage auf dem Kirchendach investieren. Das alles rettet für sich genommen die Welt nicht, und manchmal wirken die Eifrigen, die sich da abstampeln, seltsam in ihrem Weltverbesserungspathos. Aber was wäre die

Alternative? Zynische Resignation, weil die cooler wirkt? Entscheidungszeit bedeutet: Der Schopf ist da, den es zu fassen gilt, jetzt ist die Zeit. Nicht weil die Hölle bedrängt und droht, sondern weil die Chance da ist, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Und auch wenn es bedeutet, Liebgewordenes hinter sich zu lassen: Aufbruch kann glücklich machen.

### **Lothar Schröder, Rheinische Post**

"Und was nach Mannheim anders ist": Wer so fragt, sitzt einem großen Irrtum auf: indem er den Einfluss der Laien über- und die Kraft amtskirchlicher Hierarchie unterschätzt. Kirche ist kein Vorzeigemodell von Basisdemokratie, und darum sind auch Katholikentage nie Orte grundlegenden Wandels. Aber vielleicht gibt Mannheim selbst ein Vorbild für ein erstes gutes Einvernehmen: In einem Vergleich 1908 wurde festgestellt, das der Turm zwischen Rathaus und Kirche der Stadt gehörte – das Geläut aber beiden.

### **Reiner Schlotthauer, Kirchenzeitung Rottenburg-Stuttgart**

Was haben also die Seismographen in Mannheim angezeigt? Es waren leichte, aber bei gutem Willen, spürbare Schwingungen. Der Katholikentag hat bewiesen, dass der Organismus ‚Kirche‘ trotz Krisen und Krankheiten, immer noch lebt und sogar wieder verstärkt für andere Organismen heilsam auftreten könnte. Und dass die Kirche in der Zeit der eigenen Rekonvaleszenz seit dem Missbrauchsskandal dazugelernt hat. Schon lange nicht mehr ist die innerkirchliche Kritik an dem Großereignis so gering ausgefallen. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass ausgerechnet die Art Kirche, die jetzt dort von vielen tausenden Gläubigen vertreten wurde, besonders gut für die Zukunft gewappnet ist. Denn nur wer sich die nötige Kompetenz im Dialog aneignet, aufgeschlossen für seine Mitmenschen und deren Sorgen, kann ihnen und ihrer Welt auf Augenhöhe begegnen – und so erst das Evangelium glaubwürdig verkünden. Erst eine dialogische Kirche ist gut vorbereitet für die Begegnung mit der immer vielschichtiger werdenden Welt, mit Wirtschaft und Naturwissenschaft, aber auch, nicht zu vergessen, mit der immer größeren Vielfalt in der Kirche selbst.

## Wolfgang Bullin, Würzburger Katholisches Sonntagsblatt

Zunächst einmal hat er denen, die vor Ort waren, aber über die Medien auch der breiten Öffentlichkeit gezeigt, dass Kirche bunt, fröhlich, vielfältig, lebenslustig und ausgelassen sein kann. Bei aller Ernsthaftigkeit der behandelten Themen und der geführten Debatten hatte dieser Katholikentag in erster Linie ein fröhliches Gesicht, besser: eine Vielzahl fröhlicher Gesichter. Die Freude am Glauben, die ansonsten ein anderer Kongress programmatisch für sich beansprucht, war in Mannheim durchgehend spürbar und erlebbar. Vielleicht ist gerade das ein Signal in Sachen Aufbruch, dass Glaubensfreude nicht uniform sein muss, sondern in vielen unterschiedlichen Formen zum Ausdruck kommen kann und darf; sich aber zugleich eingebunden in die und aufgehoben in der Gemeinschaft der Glaubenden weiß. Denn auch diese Gemeinschaft war in Mannheim spürbar und erlebbar. Einheit in Vielfalt eben.

## Stefan Orth, Herder Korrespondenz

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit – bei aller Vielfalt der mehr als 1000 Veranstaltungen – standen auf dem Mannheimer Katholikentag vielmehr all jene Fragen, die aufgrund der Forderung nach mehr Transparenz und Ehrlichkeit in der Kirche zuletzt wieder intensiver diskutiert wurden. Zu den zentralen Themen gehört dabei der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen oder die Nöte konfessionsverbindender Ehepaare. Daneben fiel aber auch auf, wie die Katholiken zunehmend stärker von Sorgen im Zusammenhang der Zusammenlegung von Gemeinden und Pfarreien zu größeren Seelsorgeeinheiten umgetrieben werden. Fragen der Partizipation auf allen entscheidenden Ebenen sind da mindestens so wichtig geworden wie die inzwischen klassischen Streitfragen, die durch die Entwicklungen freilich in vielen Fällen weiter befeuert werden (beispielsweise die Zulassungsbedingungen zur Weihe).

Bemerkenswert war in jedem Fall das immer wieder zu vernehmende Drängen in diesen Fragen, konkret dann auch die Forderung nach einem Dialog innerhalb der Kirche, der diesen Namen auch wirklich verdient – nicht zuletzt weil er auch konkret wird und sich daran messen lässt, inwieweit es auch zu Ergebnissen kommt. Das galt

keinesfalls nur für die beiden hier einschlägigen Veranstaltungen "Auftreten statt Austreten" und "Wir sind Dialog – Für eine sprachfähige Kirche an der Seite der Menschen". ...

War der Katholikentag in Mannheim kein Aufbruch? Winfried Kretschmann, Ministerpräsident des mitfinanzierenden Bundeslandes Baden-Württemberg und Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, hatte schon zu Beginn mehrfach davor gewarnt, in Mannheim "Sensationelles" zu erwarten. Entscheidend seien die "kleinen Schritte". Ganz in diesem Sinne wurde in Mannheim ein zweites Mal innerhalb kurzer Zeit ein atmosphärischer Gewinn für den deutschen Katholizismus verzeichnet. Es wird jetzt vor allem darauf ankommen, was sich bis zum nächsten Katholikentag in Regensburg 2014 tut.

Mit bloßer Rhetorik wird es dabei allerdings nicht mehr getan sein: Das Wohlwollen gegenüber einem Beschwören des Aufbruchs beziehungsweise eines abstrakten oder nur vagen Bekenntnisses zum Dialog dürfte weitgehend aufgebraucht sein. Man müsse den Aufbruch jetzt auch wirklich wagen, war des öfteren zu hören.

## Thomas Rünker, Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Wenn es in Mannheim einen Aufbruch gab, dann einen hinaus in die Gesellschaft. Mit bestens besuchten Diskussionsrunden zu sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Fragen hat der Katholikentag 2012 das deutliche Signal gesetzt, dass sich die Katholiken nicht mehr nur um sich selbst drehen, sondern die Gesellschaft wieder mitgestalten wollen – vor allem hinsichtlich eines maßvolleren Wirtschaftens.

Dieses Signal tut gut. Denn gerade in diesem Themenfeld ist der christliche Beitrag einer von zu wenigen. Man muss ihn nicht teilen – aber man wird dem katholischen Laienvertreter Alois Glück zustimmen, dass jede Form eines nachhaltigen Lebensstils eine ethische Herausforderung bedeutet. Schließlich hat gerade der westliche Lebensstil der vergangenen Jahrzehnte die meisten Menschen auf "immer mehr" und "mir das Meiste" trainiert. Mehr Bescheidenheit mit Blick auf nachwachsende Generationen oder benachteiligte Regionen der Welt tut Not – ob aus christlicher oder anderer Motivation ist da fast egal. Zumal manch kirchliche Organisationen und Würdenträger den Worten des Katholikentags nun auch noch Taten folgen lassen müssen.



**ZdK**

Zentralkomitee  
der deutschen Katholiken

ZdK | Zentralkomitee der deutschen Katholiken  
Postfach 24 01 41, D 53154 Bonn

## Als Kirche wirken. Mitten im Leben.

Die katholische Kirche in Deutschland steht vor großen Herausforderungen, auf die es Antworten zu finden gilt. Als einer der großen katholischen Sozialverbände begrüßt der KKV, Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung, deshalb das Dialogangebot der Bischöfe. Wir sehen aber auch die Notwendigkeit, in unserer Gesellschaft das christliche Menschenbild gemäß der katholischen Soziallehre immer neu zu vermitteln, um daraus Leitlinien für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen zu entwickeln. Deswegen regen wir an, den Diskussionsprozess gerade um diese Aspekte zu erweitern.

Aus diesem Grund haben wir vor einiger Zeit unter dem Titel "Als Kirche wirken. Mitten im Leben." ein Positionspapier erstellt, in dem wir darstellen, wie das christliche Menschenbild in unserer Gesellschaft mehr und mehr zum Leitbild werden kann, so dass es dazu beiträgt, gesellschafts- und ordnungspolitische Strukturen christlicher und damit menschlicher zu gestalten. In 15 Punkten zeigen wir auf, in welchen Bereichen wir Handlungsbedarf sehen.

Hierzu gehören beispielsweise eine nachhaltige Finanzpolitik, Generationen- und Bildungsgerechtigkeit, Stärkung des Verantwortungsbewusstseins, Ethik in der Wirtschaft, Sonntagsschutz, Vereinbarkeit von Familie und Beruf aber auch die Kirche als Arbeitgeber.

Ein uns besonders wichtiges Anliegen haben wir unter Punkt vier "Katholische Soziallehre in heutige Sprache übersetzen" aufgeführt. Nämlich: Das "Kompendium der Soziallehre der Kirche" ähnlich wie den "Katechismus für Jugendliche – YOUCAT" als "praktischen Leitfaden für Jedermann" herauszugeben.

Folgende Überlegung steht hinter diesem Vorschlag. Die Botschaft der katholischen Soziallehre ist zeitlos und gerade heute aktueller denn je. Allerdings muss sie in die heutige Sprache übersetzt und praxisnah interpretiert werden. Ihr Platz ist: Mitten im Leben. Die Texte der Sozialzyklen aber sind für viele Menschen heute schwer verständlich. Deshalb haben wir angeregt, die Kernaussagen der katholischen Soziallehre in eine Sprache zu übersetzen, die den Menschen von heute besser anspricht und sich an den beruflichen Lebenswelten orientiert.

Zu unserer großen Freude ist dieser Vorschlag bereits auf ein positives Echo gestoßen. So hat inzwischen der Herausgeber des YOUCAT, die Mediengruppe des St. Ulrich Verlages, unsere Idee aufgegriffen und plant zusammen mit dem KKV und weiteren Partnern die Umsetzung dieser Idee in Buchform als "DOCAT". Dieses Projekt wird ausdrücklich auch von Kardinal Reinhard Marx unterstützt. "Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der katholischen Sozialverbände, die Soziallehre in die Sprache der Gesellschaft und der Politik zu übersetzen", so der Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der deutschen Bischofskonferenz in seiner Antwort an den KKV.

Kurzum mit dem DOCAT tragen wir dazu bei, dass die katholische Soziallehre nicht nur in Fachkreisen diskutiert und verbreitet wird.

| **Bernd-M. Wehner** |  
Bundesvorsitzender des KKV,

[www.kkv-bund.de/zum-runteladen/kkv-texte-reden-vortraege](http://www.kkv-bund.de/zum-runteladen/kkv-texte-reden-vortraege)

Pressestelle Hochkreuzallee 246, 53175 Bonn  
Postfach 24 01 41, 53154 Bonn

Tel. +49. (0) 228. 38 297 - 0. Fax +49. (0) 228. 38 297 - 48  
Mail [presse@zdk.de](mailto:presse@zdk.de) Web [www.zdk.de](http://www.zdk.de)

Herausgeber  
Dr. Stefan Vesper Generalsekretär

Redaktion  
Theodor Bolzenius Pressesprecher

Nachdruck frei / Belegexemplar erbeten

Alle Ausgaben der "Salzkörner" finden Sie auch auf unserer Internetseite:  
[www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner](http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner)